

## Werk

**Titel:** Shakespeare über die Liebe

**Untertitel:** Einleitender Vortrag zur Jahresversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft...

**Autor:** Lo/u00ebn, A. von

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1884

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0019|log4](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0019|log4)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Shakespeare über die Liebe.

Einleitender Vortrag

zur Jahresversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

Von

**A. Freiherrn von Loën.**

---

Drei Leidenschaften wecken die Konflikte im menschlichen Leben, sie geben den Dichtern den Stoff zu den Romanen und Dramen; es sind dies die Leidenschaften des Erwerbs, der Ehre und der Liebe. Die letztere Leidenschaft ist die allgemein menschlichste und zugleich die idealste. Kein Dichter, der nicht die Liebe besungen und gefeiert hätte, und Niemand hat das wohl mit so genauer Kenntniß des menschlichen Herzens gethan wie Shakespeare. Shakespeare über die Liebe soll das Thema meines Vortrags sein. Es ist unmöglich, in der kurz bemessenen Zeit den ganzen Stoff erschöpfend zu behandeln; ich werde mich daher auf die dramatischen Dichtungen beschränken und darin besonders auf die werbende, wie auf die eheliche Liebe Bezug nehmen.

Wenn die Erklärer Shakespeare's eine besondere Richtung aus seinen Werken verfolgen, so fragen sie wohl: Woher hatte der Dichter seine politischen, historischen, philosophischen, medizinischen etc. Kenntnisse? Seine Erfahrungen und Beobachtungen in der Liebe konnten ihm schwerlich die ideale Anschauung von derselben geben, die er in seinen Werken vertritt. Dazu war weder seine Ehe, noch die seiner hohen Freunde angethan und eben so wenig das Liebeleben, das er bei seinem Londoner Aufenthalt zu beobachten Gelegenheit hatte. Heuchlerisch genug war wenigstens das der jungfräulichen Königin und ihres Hofes.

Shakespeare verstand es nicht nur hier, sondern in der Behandlung aller seiner glücklich gefundenen Stoffe, ihnen die ideale Seite abzugewinnen, sie mit seinem Geiste zu erfüllen und sie dadurch zu seinem Eigenthume zu machen; und wie Goethe einmal sagt, daß seine realistische Natur sich mit der idealen Schillers ergänzend verständigte, so finden wir beide Naturen in Shakespeare vereinigt, und das schon macht ihn zum größten Dichter der germanischen Race. Er fand den Stoff, er vergeistigte ihn, er lauschte der Natur ihre Geheimnisse ab und gab sie als echter Künstler veredelt in seinen Dichtungen wieder. Seine hohe Anschauung von der Liebe theilt er mit unseren größten Dichtern, und die Verherrlichung der Frauen macht ihn noch heute zu deren Lieblingsdichter, wie denn überhaupt jene Dichtungen unvergänglich sind, welche das ewig Weibliche würdig feiern. Die edlen Frauengestalten schildert Shakespeare mit Vorliebe; da, wo er die Ausnahmen vorführt, gebraucht er sie als Gegensatz (wie er denn ja überhaupt als echter Dichter durch Contraste wirkt) und selbst diesen Ausnahmen giebt er meistens einen Zug von Größe, der ihre sittlichen Verirrungen zwar nicht rechtfertigt, aber sie doch erträglicher macht. Jedenfalls verweilt er nie mit Vorliebe bei den Schwächen und Fehlern der Frauen; der Hofdame in Heinrich VIII. z. B. versteht er eine liebenswürdige Seite abzugewinnen, und selbst dem zweifelhaften Charakter der Frau Hurtig giebt er einen versöhnenden Zug in dem treuen Angedenken, welches sie ihrem dicken Ritter bewahrt.

Es giebt fast keine Erscheinung der Liebe, keinen Ausdruck und keinen Konflikt derselben, der von Shakespeare nicht benutzt und geschildert wäre. Auch hier bewundern wir die Universalität seines Denkens, Fühlens und Könnens. Die dramatischen Dichter nach ihm haben keinen Konflikt der Liebe erfunden, den Shakespeare nicht schon benutzt hätte; eine Erweiterung nach dieser Richtung haben wir nur in der Schilderung krankhafter Probleme der Liebe und in der des Konflikts zwischen der Liebe und der materiellen Leidenschaft des Erwerbs, damit aber jedenfalls eine sehr zweifelhafte Bereicherung.

Zur Einleitung unseres Vortrags müssen wir einen Augenblick bei Liebes Leid und Lust verweilen, weil Shakespeare in diesem feingeistigen Lustspiele den Beweis führt, daß es nicht so leicht ist, sich der Liebe zu erwehren. Der König und seine Buchgenossen verbinden sich feierlich, durch drei Jahre nur der

Philosophie zu leben, eifrig zu studiren, und um von diesem erhabenen Ziele nicht abgelenkt zu werden, allem Umgang mit Frauen zu entsagen und — wie kläglich scheitern sie! Biron, der vernünftigste unter den vieren, schwört mit allen möglichen Vorbehalten; aber alle seine Philosophie geht zu Grunde, er liebt, wenn er sich auch sagen muß:

Wie, was, ich lieb', ich werb', ich such' ein Weib?  
Ein Weib, das einer deutschen Schlaguhr gleicht,  
Stets d'ran zu bessern, ewig aus den Fugen,  
Die niemals recht geht, wie sie sich auch stellt,  
Als wenn man stets sie stellt, damit sie recht geht?  
Und was das Schlimmste, noch meineidig werden!  
Und just die Schlimmste lieben von den Dreien!  
Ein bläßlich Ding mit einer sammtnen Braue,  
Mit zwei Pechkugeln im Gesicht statt Augen!  
Und ach, um die nun seufzen, für sie wachen?  
Ich für sie beten? — Gut denn! 's ist 'ne Strafe,  
Die Amor mir diktirt für das Verachten  
Seiner allmächtig furchtbar kleinen Macht.  
Nun wohl! So will  
Ich lieben, schreiben, seufzen, ächzen, beten;  
Der liebt das Fräulein, jener schwärmt für Greten.

Aber auch der König und die zwei Genossen, die es ganz ernsthaft mit ihrem Vorhaben meinen, müssen die „allmächtig furchtbar kleine Macht“ des Liebesgottes fühlen; sie begehen zunächst das allgemeinste und gemeingefährlichste Vergehen aller Liebenden, sie machen Gedichte auf die Geliebte, folgen deren Spuren und brechen ihren Eid durch Liebeswerbung. Die Frauen aber, und an der Spitze die Prinzessin, verlangen ein Probejahr: das gar zu schnelle Vergessen des ersten Vorhabens giebt ihnen keine Gewähr, daß die Bewerber in der schnell erwachten Liebe treu bleiben werden. — Es ist das eine Strafe für die Meinung der eitlen Männer, sie könnten leben ohne Liebe, sie könnten die Frauen entbehren.

Wir sind hier schon bei der werbenden Liebe angelangt; sehen wir uns dieselbe näher an, so finden wir jede Erscheinung derselben von der reinsten, innersten Liebe bis zur grenzenlosen Leidenschaft geschildert. Verwundert bemerken wir zunächst das schnelle Entstehen der Liebe; der Blitz schlägt ein und das Gebäude steht auf einmal in Flammen. Mehr noch als in Liebes Leid und Lust zeigt sich das in dem vollendetsten Liebesgedicht, in Romeo und Julia, in der Liebe Ferdinands und Mirandas im Sturm, in

der Rosalindens und Orlandos in Wie es euch gefällt. Ein Begegnen genügt, um Romeo seine Liebe zur spröden Rosalinde vergessen, und Julia nicht mehr an ihren Freier Paris denken zu lassen, den die Mutter ihr eben noch mit den reizendsten Farben schilderte.

Ist er vermählt,  
So ist das Grab zum Brautbett mir erwählt,

ruft sie aus und dann, als sie sich sprechen, genügt ein Augenblick, um sie auf ewig zu verbinden in einer Liebe bis zum Tode.

Ein weiteres Beispiel schnell entstandener Liebe ist die der Viola zum Herzog; sie weiß von ihm nur, daß er ein edler Fürst von Gemüth und Namen ist, sie erinnert sich, daß ihr Vater ihn kannte, sie tritt als Page in seine Dienste und wird von ihm als Liebesbote zur Olivia gesandt, sie geht mit dem sehnstüchtigen Wunsche:

Ich selber möchte seine Gattin sein.

Sie erreicht ihr Ziel, obgleich sie selbst erfahren, wie er Olivia liebt

Mit Thränenflut der Anbetung, mit Stöhnen,  
Das Liebe donnert, und mit Flammenseufzern!

Er aber, der so bald in seiner Neigung wechselt, beweist auch, daß er sich und die Männer kennt, wenn er sagt:

Denn, Knabe, wie wir uns auch preisen mögen,  
Sind unsere Neigungen doch wankelmüthiger,  
Unsich'rer, schwanken leichter her und hin,  
Als die der Frau'n.

Entsteht die Liebe in Romeo und Julia plötzlich in beiden, in Was Ihr wollt in der Frau, so finden wir als weitere Beispiele die schnell entstehende Leidenschaft eines Mannes in Heinrich VIII. Der König sieht Anna Bullen auf einem Feste beim Kardinal von York, „eine Schönheit, die er bis dahin noch nicht ahndete“, ein Kämmerer muß ihm erst sagen, wer sie sei; er findet sie lieblich, fühlt sich erhitzt, will sie nicht von sich lassen, und aus diesem zufälligen Begegnen folgt die Scheidung von der Königin und seine Vermählung mit Anna.

Eine Werbung, wie sie nur das Genie eines gewaltigen Dichters erträglich machen kann, ist die Richards III. um die Hand Annas am Sarge des durch Richard ermordeten Vater ihres Gatten. Wohl kann er ausrufen:

Ward je in dieser Laun' ein Weib gefreit?  
Ward je in dieser Laun' ein Weib genommen?

Von Liebe ist hier freilich keine Spur;

Ich will sie haben, doch nicht lang behalten

höhnt er, sowie sie ihm Hoffnung auf Gewährung gab.

Lassen wir es genug sein mit diesen Beispielen schneller Werbung und Erhörung, die Vielen auf den ersten Hinblick wunderbar und ungerechtfertigt erscheinen mögen, und doch ist überall ein begründendes Motiv für diese schnell entstandene Liebe zu finden. — Julia ist ein vierzehnjähriges Mädchen, eine Südländerin, ihre Phantasie ist erregt von den Gesprächen mit der Mutter und der Amme, die ihr das Glück der Ehe mit einem ihr unbekanntem Freier vormalten; ihre bisherige Umgebung, Eltern, Vettern, Amme, hatte ihr den Ernst des Daseins, der auch der Jugend nicht verborgen bleiben sollte, weggespottet; sie tritt aus der Kinderstube in das Leben; auf einem glänzenden Maskenfeste lernt sie den schönen Romeo kennen; sie hört zum ersten Male die Sprache der Liebe, und diese verbindet sich mit der Religion; die Lippen Romeos nahen ihrem Munde, wie zwei Pilger dem Madonnenbilde; in einem Kusse, der nach altenglischer Sitte als Begrüßung beim Tanze gestattet war, reift das Kind zur Jungfrau.

Weiter Viola: sie hat nur Rühmlisches vom Herzoge gehört, durch ihren Vater sowohl als durch den Schiffskapitain; nun lernt er sie kennen, er nimmt die Verlassene freundlich auf, er macht sie in ihrer Verkleidung zum Vertrauten seines Liebesschmerzes, sie leidet mit ihm, und aus Leid entwickelt sich die Liebe.

Einer Erklärung für die schnelle Werbung Richards III. und Heinrichs VIII. bedarf es im Grunde nicht; sie wird genugsam motivirt durch den sinnlichen, herrschsüchtigen Charakter beider Tyrannen. Daß aber Anna den Mörder ihres Gatten erhörte, das scheint, menschlich genommen, unglaublich, wenn man nicht den dämonischen Einfluß bedenkt, den Richard durch seine Heuchelei wie durch sein rücksichtsloses Vorgehen überall ausübte. Anna selbst klagt sich an:

Und sieh, eh' ich den Fluch kann wiederholen

In solcher Schnelle, ward mein Weiberherz

Gröblich bestrickt von seinen Honigworten.

Ich führe das Alles nur an, um darauf hinzuweisen, wie Shakespeare das scheinbar Unvermittelte immer begründet, und wie er auch darin unsern modernen Dramatikern ein Vorbild sein kann, daß er die Motivirung oft nur mit wenigen, aber für den, der sich in seinen Geist versenkt, verständlichen Zügen bewirkt, während

unsere Modernen nur zu oft in langathmigen Reden nicht einmal zeigen, was sie eigentlich wollen. Neben der Motivirung sei hier gleich eines andern dramatischen Vorzugs gedacht, der vortrefflichen Exposition. Wie ist z. B. in Romeo in kurzer Spanne Alles vorbereitet, wie wird der Zuschauer unterrichtet und natürlich hingeführt zu dem Liebespaare. Wie mitten hinein führt uns Shakespeare ferner in das Liebesleben von Antonius und Cleopatra.

Die tapfern, edlen Augen,  
Die über Kriegsrüh'n und Legionen glühten,  
So wie der erzne Mars, sie heften sich  
Und wenden ihrer Blicke Dienst und Andacht  
Auf eine braune Stirn —

so klagt Philo, der Freund des Antonius, und nun tritt der Held selbst auf, Rom ist über Cleopatra vergessen:

Hier ist die Welt,  
Throne sind Staub

und

Der Adel nur des Lebens  
Ist, so zu thun —

mit wenigen Worten versetzt uns der Dichter in die schwüle Atmosphäre der Leidenschaft, welche ihre Vernichtung in sich selbst hat.

Nach dieser vielleicht nur scheinbaren Abschweifung wollen wir nachschauen, wodurch die Liebe bei den Shakespeare'schen Helden entsteht. — Am allgemeinsten durch äußeres Wohlgefallen, wie in Romeo, in Was Ihr wollt, in Antonius und Cleopatra, in Heinrich VIII. etc. Als Gegensatz erscheint hier Helena in Ende gut, Alles gut, die ihre Liebe einem ihr unwerthen Manne in einer an Leidenschaft grenzenden Weise zuwendet; wie sie ihn gewinnt und wie sie versteht, den Unwürdigen zu sich zu erheben, rechtfertigt dramatisch und psychologisch die an sich sonderbare Wahl. Das Entstehen der Liebe hat eben kein Gesetz; der neckische Zufall spielt da oft wunderbar, am merkwürdigsten wohl in der Gestalt des Puck im Sommer-nachtstraum, der Titania in heißer Liebe für einen Esel entbrennen läßt, etwas, was doch wohl nur in der Feenwelt vorkommen kann. Oft verbirgt Shakespeare das tiefere Gefühl unter Scherzen, bis das erstere nur um so glänzender hervortritt, z. B. in Liebes Leid und Lust, in Viel Lärm um Nichts; bald ist es regelmäßiges Werben, ein Ringen um den Besitz des oder der

Erwählten, hier und da selbst mit einem Mangel an Weiblichkeit und mit Mitteln, die nur durch den Zweck entschuldigt werden können, wie in Maaß um Maaß und Ende gut, Alles gut; dann finden wir wieder dies Ringen in der vollendetsten Reinheit und Treue z. B. in Sylvia und Julia, in den beiden Veronesern. Bequemer macht es sich Jessica; sie geht einfach mit dem Geliebten durch und nimmt als praktische Dame noch einen Sack voll Kostbarkeiten mit, worüber Vater Shylock mehr erbost ist, als über den Verlust seiner Tochter. — Eine durchaus originelle und einzig dastehende Werbung ist die des Petruchio um Katharina; sie hat auf den ersten Anblick um so mehr Verletzendes, als die Mitgift des Mädchens von vorn herein etwas zu stark betont wird.

Wißt Ihr also nun

Ein Mädchen, reich genug mein Weib zu werden,  
(Das Geld muß klingen zu dem Hochzeitstanz)  
Sei sie so häßlich als Florentin's Schätzchen,  
Alt wie Sybille, zänkisch und erbost  
Wie Sokrates Xantippe, ja noch schlimmer:  
Ich kehre mich nicht dran.

Petruchio spricht hier wie ein praktischer junger Mann des 19. Jahrhunderts, und wir würden ihm jedenfalls seinen Sieg nicht gönnen, wenn wir nicht wüßten, daß er es liebt, etwas zu übertreiben, wie er denn gleich nachher etwas bilderreich spricht:

Hört ich zu Zeiten nicht den Löwen brüllen?  
Hört ich das Meer nicht aufgeschwellt vom Sturm  
Gleich wilden Ebern wüthen, schweißbeschäumt?

Dazu ist Petruchio reich: „mein Vater starb, doch blieb sein Geld mir leben“. — Es ist seine überströmende Jugendkraft und sein toller, dabei doch liebenswürdiger Humor, der ihn den Kampf wagen läßt, und diese Eigenschaften gewinnen ihm das Herz seiner Katharina, die im Grunde nur ein unverständiges, verzogenes Geschöpf war. Wir sehen hier die imponirende Männlichkeit die Liebe erzeugen, während Richard III. Anna durch Furcht und Entsetzen zur Liebe zwingt. — Wir sind jetzt bei den bedeutenden Männern angelangt, einer Spezies, die uns bis zum Ueberdruß in unsern modernen Romanen und Dramen vorgeführt wird, und zwar meistens so, daß weder Leser noch Zuhörer über die Bedeutung des bedeutenden Mannes klar werden. Wie anders bei Shakespeare. — Als Beispiel nur Othello: Desdemona liebt „trotz Natur und Jugend, Vaterland und Stand und Allem, was ihr



Grauen schuf zu sehn“ — den Mohren von rauhem Wort und schlechtbegabt mit milder Friedensrede, den Mann, der von seinem siebenten Jahre an nur Kriegesthat im Felde wie im Lager übte. Er besucht Desdemonas Vater, sie hört ihn erzählen von seinen Reisen und Kriegsfahrten: mit durstgem Ohr verschlang sie seine Rede. Und nun erzählt Othello, wie er nicht durch Tränk' und Künste, nicht durch Beschwörung und Zauberkraft, sondern durch einfache Männlichkeit Desdemonas Liebe gewonnen.

— ich gab

Ihr Anlaß, daß sie mich recht herzlich bat,  
Die ganze Pilgerschaft ihr zu erzählen,  
Von der sie stückweis Einzelnes gehört,  
Doch nicht mit rechter Folge. Ich begann;  
Und oftmals hab' ich Thränen ihr entlockt,  
Wenn ich ein leidvoll Abenteu'r berichtet  
Aus meiner Jugend. Als ich nun geendigt,  
Gab sie zum Lohn mir eine Welt von Seufzern!  
Sie schwur — in Wahrheit seltsam! wunderseltsam!  
Und rührend wars! unendlich rührend wars!  
Sie wünschte, daß sie's nicht gehört; doch wünschte sie,  
Der Himmel habe sie als solchen Mann  
Geschaffen, und sie dankte mir und bat mich,  
Wenn je ein Freund von mir sie lieben sollt',  
Ich mög' ihm die Geschicht' erzählen lehren,  
Das würde sie gewinnen. Auf den Wink  
Erklärt' ich mich:  
Sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand,  
Ich liebte sie um ihres Mitleids willen.  
Das ist der ganze Zauber, den ich brauchte. —

Sehn wir uns noch die Hindernisse an, die der werbenden Liebe bereitet werden und durch welche die Konflikte entstehen, so bemerken wir im Allgemeinen, daß Shakespeare vermeidet, Probleme zu behandeln und sich ebenso durch ethische und sittliche Behandlung der Stoffe, wie durch Einfachheit und Natur auch hier auszeichnet. Dabei bewundern wir die Mannigfaltigkeit und wie er es versteht, denselben Grundzug in der verschiedensten Weise zu beleuchten. — Meist sind es die lieben Eltern, die den Liebenden Hindernisse bereiten; bald leben sie in grimmiger Familienfeindschaft, wie die Capuletti und Montecchi, die für Familienzwistigkeiten typisch geworden sind; bald ist es ein unverständiger Vater, der gleich dem alten Laban erst seine älteste Tochter verheirathen will, ehe er der jüngeren die Einwilligung zu ihrer Ehe giebt (Bezähmte Widerspenstige), oder ein

anderer, der, wie im Kaufmann, testamentarische Bestimmungen trifft, nach welchen nicht die Liebe der Tochter, sondern drei Kästchen, mithin der Zufall, über ihre Zukunft entscheidend ist; bald trennen Standesrücksichten die Geliebten, wie im Wintermärchen Perdita von ihrem Florizel, Imogen von ihrem Posthumus, Ophelia von Hamlet, während Hamlet der Liebe zur Ophelia entsagt, um frei von aller andern Leidenschaft unbeirrt sein Ziel verfolgen zu können; hier sind es Racenunterschiede, die der Vereinigung entgegenstehn, wie bei Desdemona und dem Mohr, Jessica und Lorenzo, dort säen böse zischelnde Zungen Unfrieden, der in Eifersucht aufgeht, wie in Viel Lärm um Nichts, oder der grosse Konflikt zwischen Liebe und Pflicht wird ausgetragen, wie in Antonius und Cleopatra. Wo wir aber hinblicken, steht Shakespeare wie ein Richter der Welten über allen Konflikten, selbst die Ausbrüche der wildesten Leidenschaft durch die poetische Gerechtigkeit verklärend.

Bei der werbenden Liebe dürfen wir die Liebhaber nicht vergessen, die kein Glück in der Liebe haben. Shakespeare schildert sie mit wenigen Ausnahmen so, daß wir uns über ihren Mißerfolg nur freuen können. In Cymbeline sehn wir Cloten roh, Jachimo heuchlerisch sich um Imogen bewerben. Beide thun es in einer Weise, die eine so geringe Kenntniß des weiblichen Herzens verräth, daß ihnen auch bei einer weniger reinen und edlen Natur als Imogen die Zurückweisung sicher gewesen wäre. In den lustigen Weibern wird der werbende Ritter Falstaff in einen Waschkorb gepackt, mit der Wäsche in den Bach geschüttet, geneckt und gehänselt. Statt des geträumten Liebesglückes erhält er übrigens wohlverdiente Prügel. In Othello wird Rodrigo, der Desdemona liebt, „der Narr und der Seckel“ Iagos, indem dieser ihm seine Unterstützung in der Liebeswerbung um des Mohren Gattin verspricht. „Du sollst sie besitzen, darum schaff' dir Geld“ ist das Versprechen und der Rath, mit dem er alle Einwendungen Rodrigos, sogar seine allerdings wohl nicht sehr ernsthaft gemeinten Selbstmordgedanken, aus der Welt schafft. — Die Leidenschaft verblindet Rodrigo so, daß er dem Schurken vollständig traut; eine kurze Ueberredung genügt, um ihn sagen zu lassen:

Ich denke jetzt anders. Ich will alle meine Güter verkaufen —  
und Jago, der recht gut weiß, daß er sich mit dem Gimpel keine  
weitere Mühe zu geben hat, wiederholt nur seinen Refrain:

Nur zu! thu nur Geld genug in deinen Beutel.

Aehnlich, nur etwas harmloser wird in *Was Ihr wollt* Junker Christoph ausgebeutet. Die Liebe des närrischen Junkers zu Olivia benutzt deren Vetter Junker Tobias; er gewinnt dadurch einen Zechkumpan und einen allezeit bereiten Zahler. Junker Christoph ist übrigens so recht ein Liebhaber, der nicht ernst zu nehmen ist; er ist häßlich, dumm, eingebildet und hat eine Vorliebe für Trinkgelage und schlechte Gesellschaft, aber er bildet einen prächtigen Kontrast zu dem aus Liebe melancholischen Herzog, der ja auch nicht erhört wird, sich aber dafür in einer andern Liebe zu trösten weiß. Als dritter im Bunde ist noch der Haushofmeister Malvolio zu erwähnen, der sich einreden läßt, seine Herrin wäre sterblich in ihn verliebt und nun, um ihrem vermeintlichen Geschmacke zu entsprechen, sich närrisch kleidet und mit von ihr unverständenen Redensarten sie ängstigt, bis er sich dann überzeugen muß, daß er ebensowenig Olivias Geschmack ist wie seine gelben Strümpfe und die kreuzweise gebundenen Kniegürtel es sind.

Für den Beobachter hat die werbende Liebe ein größeres Interesse als die eheliche. Wir werden uns daher jetzt kürzer fassen können, obgleich wie Shakespeare die eheliche Liebe schildert zu mannigfachen Betrachtungen anregt. Welche verschiedene Charaktere führt er uns da vor, von der tändelnden Lady Percy, die ihrem Heinrich den kleinen Finger zu brechen droht, im Augenblick, da er zum entscheidenden Kampf auszieht, bis zu jenem dämonischen Weibe Lady Macbeth, die den geliebten Mann als König sehen will und um deswillen jede weiche Regung, jede Frauennatur verleugnet; und wie anders fühlt diese im Vergleich zu Coriolans Gattin, die süß schweigende Virgilia; welch ein Unterschied zwischen einer Imogen, Desdemona, Hermione und der wilden Tamora in *Titus Andronicus* — die einen die Liebe verherrlichend, die andern sie befleckend.

Die Zahl der ungetreuen Frauen bei Shakespeare ist gering; sehen wir von Tamora ab, die mit der gährenden und ungeklärten Kraft des jugendlichen Dichters, aber doch mit wunderbar poetischer Bedeutung geschildert ist, so finden wir in *Cymbeline* als Gegensatz zu Imogen die verbrecherische Königin, die, um ihren Sohn aus erster Ehe zur Herrschaft zu bringen, das Leben ihres Gemahls bedroht; in *Hamlet* jene Königin Gertrud, deren Mitschuld an dem Tod ihres Mannes mehr vermuthet wird, als ausgesprochen ist, die aber jedenfalls durch ihre schnelle Wiederver-

heirathung treulos gegen das Angedenken an den Verstorbenen war; da sind ferner Lears unnatürliche Töchter, Regan und Goneril, die zur Undankbarkeit gegen den Vater die Untreue gegen ihre Gatten fügen, beide untergehend in der Liebe zu Edmund, dem Bastard Glosters. — In Heinrich VI. begegnen wir der Margarethe von Anjou, die aus einer Gefangenen die Gemahlin Heinrichs wird, dann aber Königin sein und nicht nur scheinen will. Suffolk, der sie gefangen nahm, führt sie, von ihrer Schönheit bezaubert, dem Könige zu:

Die schönste Braut, die je ein Fürst empfing.

Sie liebt Suffolk, der Urheber ihrer Erhöhung war, sie haßt mit ihm den Prätendenten Richard, Herzog von York, und die ganze schwachmüthige Regierung ihres Gemahls. Es ist eher eine auf Gemeinsamkeit der Interessen und der politischen Ziele gegründete Freundschaft, sie nennt ihn selbst „den einzigen Freund“. Der Mangel an Achtung vor dem Könige, der so wenig von dem erfüllte, was sie erwartete, ihre Verlassenheit am Hofe, die anbetende Verehrung Suffolks, das volle Vertrauen, das sie in ihn setzte, steigert allerdings diese Freundschaft in einer Weise, daß, als Suffolk verbannt wird, sie von einander scheiden wie Liebende. Immer aber betont sie, er sei ihr Freund —

Vertraue mir, mein Freund, man soll dich bald  
Zurückberufen —

und bald nachher:

So Herzen sich und küssen  
Vertraute Freund', und scheiden tausendmal  
Vor Trennung, hundertmal so lang als Tod!

Sie fühlt sich verbannt, wenn er fern ist und er scheidet von ihr mit den Worten, die nach ihm mancher Liebende schon variirt:

Denn wo du bist, da ist die Welt ja selbst,  
Mit all und jeder Freude in der Welt,  
Und wo du nicht bist, hoffnungslose Oede.

Wenden wir uns von der mehr im Gefühl als thatsächlich ihrem Gatten ungetreuen Margarethe zu den Frauen, die ihre Liebe auch im Unglück bewährten, so bemerken wir zunächst, daß Shakespeare die größten Konflikte in der ehelichen Liebe durch Eifersucht entstehen läßt.

Wenn auch die Eifersucht an und für sich eine krankhafte Erscheinung in der Liebe ist — sowie sie begründet ist, wird sie ja eine Ehrensache —, wenn wir auch wissen, daß das Dämonische

in ihr das Denken trübt und dahin treibt, das zu finden, was sie nicht wünscht zu finden, so wird doch Shakespeare vielfach der Vorwurf gemacht, er ließe die Eifersucht in der Seele seiner Helden zu schnell und unvermittelt entstehn. — Jedenfalls hätten Othello, Posthumus und Leontes, die so viel Beweise treuster und innigster Liebe von ihren Gattinnen empfangen, alle Ursache zu prüfen, ehe sie verurtheilten. Leontes verdammt Hermione, weil sie den von ihm zum ferneren Bleiben eingeladenen Gastfreund auch freundlich dazu auffordert. Othello und Posthumus entbrennen in Eifersucht auf die Anklage zweier Schurken hin; Desdemona und Imogen hatten ihre Männer durch ein sittliches Vergehen, durch das willkührliche Verlassen ihrer Eltern ohne deren Einwilligung, gewonnen — aber Hermiones Vorleben war engelrein und trotzdem ist die Eifersucht des Leontes auf sie am schwächsten motivirt. — Othello, Posthumus und Leontes lieben ihre Gattinnen zärtlichst, und werden ebenso wieder von diesen geliebt. Othello tödtet Desdemona, nicht in Leidenschaft und selbst nicht aus Eifersucht, sondern um der Pflicht der Ehre zu genügen: nichts thut er aus Haß, für Ehre alles. Zu spät erfährt er, daß ihn Cassio betrog; er ersticht sich und stirbt mit den Worten:

Ich küßte dich,  
Eh' ich dir Tod gab: nun sei dies der Schluß,  
Mich selber tödtend sterb' ich so im Kuß.

Posthumus glaubt, er sei der Mörder der ungetreuen Imogen; trotzdem er an ihre Untreue glaubt, liebt er sie noch, und als er erfährt, daß man ihn belog, klagt er sich selbst an in schärfster Weise, bis sie lebend vor ihm erscheint, um nun an ihm „als Frucht zu hängen, bis sein Baum erstirbt.“

Auch Leontes meint, der wilde Ausbruch seiner Eifersucht habe sein Weib getödtet, die Reue peinigt ihn und die Liebe erwacht in ihrer ganzen Stärke; als Florizel ihm Perdita zuführt, denkt sein entzücktes Auge nur Hermione. — Paulina, von der Leontes rühmt, daß er stets viel Trost von ihr empfangt, zeigt ihm das Standbild der Todtgeglaubten, es gewinnt Leben, steigt herunter von seinem Piedestale, in Umarmung feiern die Gatten das Wiedersehen. Mit Leontes findet Hermione die gleichfalls todtgeglaubte Tochter; der Liebe größte, die Mutterliebe, läßt Hermione ihr Schweigen brechen, ihr erstes Wort ist ein Gebet:

Ihr Götter, blickt herab,  
Und schüttet Segen aus euern heil'gen Schalen  
Auf meiner Tochter Haupt! —

Eine eifersüchtige Frau soll das Bild vervollständigen; es ist Adriana in der Komödie der Irrungen. Obgleich sie einiges Recht hat, ihren Antipholus zu beargwöhnen, so sinnt sie doch nicht gleich auf seinen Tod. Ihre Schwester giebt vermeintlich (denn im Grunde spricht sie mit dem Zwillingsbruder) ihm den guten Rath, er möge etwas Liebe heucheln:

— geht zu ihr hinein,  
Liebkost der Schwester, sprecht ihr freundlich zu;  
's ist heilger Trug, ein wenig falsch zu sein,  
Bringt süßes Schmeichelwort den Geist zur Ruhe.

Wie aber rächt sich Adriana und wie will sie ihren Mann von seiner Untreue heilen? Wir erfahren das aus der Unterhaltung Adrianas mit der Aebtissin:

*Adr.* Ein Liebchen wohl hat ihm sein Haus verleidet.  
*Aebt.* Das hättet ihr ihm denn verweisen sollen.  
*Adr.* Das that ich auch.  
*Aebt.* Doch wohl nicht scharf genug!  
*Adr.* So scharf, als mirs Bescheidenheit erlaubte.  
*Aebt.* Vielleicht geheim nur?  
*Adr.* In Gesellschaft auch.  
*Aebt.* Ja, doch nicht oft genug?  
*Adr.* Es war der Inhalt jeglichen Gesprächs.  
Im Bette schlief er nicht vor meinem Mahnen;  
Am Tische aß er nicht vor meinem Mahnen;  
Allein, wählt' ichs zum Text für meine Rede,  
Und in Gesellschaft spielt' ich darauf an,  
Stets sagt' ich ihm, es sei gemein und schändlich.  
*Aebt.* Und hieraus folgt: durch deine Eifersucht  
Ward dein Gemahl von Tollheit heimgesucht.

Man sieht, die Frau rächt sich, wenn sie eifersüchtig ist, nicht so tragisch wie der Mann, aber immerhin nachhaltig und sicher.

Die Eifersucht selbst wird endlich bestraft in den lustigen Weibern von Windsor. Da ist dem übereifersüchtigen Herrn Fluth der zu vertrauensselige Herr Page gegenüber gestellt, und deren Frauen treiben allerlei Neckereien mit ihnen, wie mit dem verliebten Ritter Falstaff, der freilich in diesem Stücke alt und schal geworden ist, abgestandene Witze traktirt und mehr bedauerlich als komisch ist. Die Moral der Geschichte aber spricht am Schlusse Frau Fluth aus:

Durch unser Beispiel leucht' es Allen ein,  
Ein Weib kann lustig und doch ehrbar sein.  
Die thut nichts Böses, die gern scherzt und lacht;  
Vor stillen Wassern aber habet Acht. —

Kehren wir nun zu den durch Eifersucht verfolgten Frauen zurück, so sehen wir, daß sie trotz ungerechter Vorwürfe und trotz alles ihnen wiederfahrenen Unrechts doch in Treue und Liebe beharren; ja die ganze Größe ihrer Liebe zeigt sich erst recht im Unglück.

Da ist Desdemona, die, als ihr Leben von Othello bedroht wird, ihm noch bekennt, ihre einzige Sünde sei zu ihm die Herzensliebe; sie stirbt, von ihm erdolcht, mit der frommen Lüge, sie selbst habe die That vollbracht, ihr letzter Seufzer ist:

Empfehl mich meinem güt'gen Herrn — leb' wohl.

Imogen, die von ihrem Gatten fälschlich Beschuldigte und von ihm zum Tode Verdamnte, ruft dem Pisanio zu:

Thu' deines Herrn Geheiß; wenn du ihn siehst,  
So rühm' ein wenig mein Gehorchen. Sieh!  
Ich ziehe selbst das Schwert; nimm es und triff  
Der Liebe schuldlos Wohnhaus, dieses Herz.  
Thu' sein Gebot: stoß zu. —

Und als sie meinte, ihr Gatte sei getödtet, und Freunde, die sie in ihrem Schmerze treffen, fragen, warum sie klage, da sagt sie von dem, der ihr so viel ungerechtes Leid bereitet:

Ich weine um meinen Herrn. —  
Ach, solchen Herrn giebts nicht mehr; wandert' ich  
Von Ost nach West, und weinte laut um Dienst,  
Fänd' manchen gut und diene allen treu —  
Nie träf' ich solchen Herrn.

Die ganze Größe einer ungerecht beschuldigten Frau beweist Hermione im Wintermärchen. Ihre Vertheidigungsrede vor Gericht zeigt das edle, hoheitsvolle Weib in vollendetster Weise. Es ist das Hohelied der reinen Frau, wie es schöner nie gesungen wurde. Die öffentlich angeklagte, in ihren heiligsten Empfindungen gekränkte Hermione denkt nur an ihre Ehre; der Tod, mit dem Leontes droht, schreckt sie nicht, sie erhofft ihn.

Mir kann das Leben kein Geschmack mehr sein:  
Die Kron' und Lust des Lebens, Eure Liebe,  
Die geb' ich auf (ich fühl' es, sie ist hin),  
Doch wie, das weiß ich nicht.

Blicken wir noch einmal zurück auf das Vorgetragene, so sehen wir, daß Shakespeare in seinen dramatischen Dichtungen in der verschiedensten Weise die allgemein menschlichste Leidenschaft — die Liebe — wahr und doch ideal feiert. Shakespeares große Menschenkenntniß, seine feine Beobachtung, vor allem seine hohe Achtung vor dem Weibe, zeigt sich in allen seinen Dich-

tungen. Da ist nirgends das moderne Behagen, den Nachtseiten des menschlichen Herzens nachzuspüren, die Ausnahme als Regel hinzustellen und die Verirrungen zu Tugenden zu machen — das menschliche Herz kann sich nicht bewegen wie eine gut aufgezugene Uhr: dann wäre es eben keiner Leidenschaften fähig und weder für den Psychologen noch für den Dichter hätte es ein Interesse. Der Dichter aber soll die Leidenschaften ethisch behandeln und mit poetischer Gerechtigkeit über ihnen stehen, nicht mit Vorliebe die Konflikte häufen und sie dann mit Phrasen oder mit Leichtsinn auflösen, um zum Schlusse zu kommen; noch weniger aber darf der Dichter in der Weise vieler Menschen, denen es leicht wird, die Leidenschaften zu bekämpfen, weil sie keine Leidenschaften haben, die Fragen überhaupt von sich fern halten. Shakespeare ist in Allem ein Muster, sowohl in dem, was hier zu thun, als in dem, was zu lassen ist.

Die Liebe ist und bleibt ein unerschöpfliches Thema. Jeder empfindet und denkt darüber anders. Zum Schluß möchte ich da noch beispielsweise den Ausspruch des Narren Probststein aus *Wie es Euch gefällt* anführen:

Ich erinnere mich, da ich verliebt war, daß ich meinen Degen an einen Stein zerstieß, und hieß ihn das dafür hinnehmen, daß er sich unterstände, Nachts zu Hannchen freundlich zu kommen; und ich erinnere mich, wie ich ihr Waschholz küßte, und wie ich mit einer Erbsenschote schön that, als wenn sie es wäre, und ich nahm zwei Erbsen, gab sie ihr wieder und sagte mit weinenden Thränen: Trage sie um meinetwillen. Wir treuen Liebenden kommen oft auf seltsame Sprünge: wie Alles von Natur sterblich ist, so sind alle sterblich Verliebten von Natur Narren.

---